

Aller guten Dinge sind 3: Der Blick auf's Ganze

Mit dieser Unterrichtseinheit wird die Sonatenhauptsatzform als dreiteiliges Modell (als Gleichgewichtsform im Sinne der Formenlehre) eingeführt und besprochen. Dabei werden Schülerinnen und Schüler über ein Zitat von Joseph Riepel mit einer relativ unbekannten Perspektive auf das Thema bekannt gemacht: Menuette, Arien, Sonaten und Sinfonien galten im Hinblick auf die Form als ähnlich bzw. verwandt.

Im Riemann-Musiklexikon findet sich die folgende Erläuterung zur Sonatenhauptsatzform:

»Merkmale der S.[onaten]satzform] sind die Darstellung mindestens zweier, in ihrem Charakter gegensätzlicher Themen (oder Themenkomplexe) auf verschiedenen tonalen Ebenen in der Exposition (der eine langsame Einleitung vorausgehen kann), das Aufzeigen von Bezügen und Gegensätzlichkeiten zwischen den Themen in der Durchführung (oft gleichzeitig mit Modulation in entlegene Tonarten) und das Zusammenfassen und Vereinheitlichen des mus. Geschehens der Exposition in der Reprise.«

Aus fachwissenschaftlicher Sicht wird dringend davon abgeraten, in der Schule die Sonatenhauptsatzform auf den Aspekt der Gegensätzlichkeit zweier Themen zu reduzieren.

Der bekannte Musikwissenschaftler Charles Rosen (*Der klassische Stil, Haydn, Mozart, Beethoven*, Kassel 1995, S. 31/32) hat hierzu geschrieben:

»Daß in Sonaten das erste Thema männlich und das zweite weiblich zu sein pflegt, läßt sich aus diesem Grunde als drollige Idee abtun. Die Fachwörter erstes und zweites Thema sind schon jammervoll genug, auch wenn sie sich mittlerweile so eingenistet haben, daß sie schwer zu vertreiben sind.«

Die Idee der Gegensätzlichkeit von Themen ist erst von Theoretikern des 19. Jahrhunderts hervorgehoben worden. Adolf Bernhard Marx (*Die Lehre von der Musikalischen Komposition*, Leipzig 1837–1847) hatte in erster Linie die Musik Beethovens vor Augen, als er schrieb:

»Haupt- und Seitensatz sind zwei Gegensätze zu einander, die in einem umfassenden Ganzen zu einer höheren Einheit sich vereinen«

Ein solches ›dialektisches‹ Denken (These, Antithese, Synthese) von zwei Themen (auf der Tonika und Dominate), die dann in der Reprise quasi auf höherer Ebene zu einer neuen Einheit verbunden werden (Tonartenausgleich), ist theorie- (Marx) und philosophiegeschichtlich (Hegel) bedeutsam, fachwissenschaftlich jedoch problematisch und methodisch zur Beschreibung der Musik Mozarts unbrauchbar. Selbstverständlich läßt sich der Themendualismus an Sonaten Beethovens wie zum Beispiel der Exposition der Waldstein-Sonate op. 53 in C-Dur sehr gut exemplifizieren. Gleichzeitig zeigt dieses Beispiel aber auch die Problematik des dialektischen Modells, denn das kantabile Seitenthema erklingt in der Exposition dieser Sonate in E-Dur, in der Reprise jedoch nicht in C-Dur (Tonartenausgleich) sondern in A-Dur. Beispiele dieser Art lassen vermuten, dass die Unterquinttransposition des Seitensatzes als dominierendes Moment angesehen werden muss, der Tonartenausgleich dagegen lediglich als Nebeneffekt der Unterquinttransposition eines Seitensatzes in der Oberquinttonart.

Das Hauptproblem scheint darin zu liegen, dass in der Schule – aus verständlichen Gründen – gerne leichter lesbare Notentexte z.B. von Haydn oder Mozart verwendet werden, die sich durch das Modell des Themendualismus nicht angemessen beschreiben lassen. Viele Notentexte Beethovens hingegen, die für eine Veranschaulichung des Themendualismus geeignet wären, eignen sich aufgrund ihres Schwierigkeitsgrades jedoch nur bedingt für eine Besprechung in der Schule.